

Nr. 9162. Wien, Dienstag, den 25. Februar 1890

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse
Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

25. Februar 1890

1 Matinée im Hofoperntheater.

Ed. H. Der Dorfbarbierim Hofoperntheater! Seit etwa sechzig Jahren hat er sich an dieser vornehmen Stätte nicht mehr blicken lassen und sein Rasirzeug nur in den Vorstädten gehandhabt. Aber seine Wiege war doch das Hoftheater nächst dem Kärntnerthor, das kann ihm Niemand nehmen. Die Handlung freilich ist gar nicht aristokratischer Herkunft; noch viel älter als das Schenk'sche Singspiel, hat sie durch mehr als ein Jahrhundert alle möglichen Wandlungen durchgemacht. Der „Dorfbarbier“ blühte schon zu Zeiten der extemporirten Comödie; jeder neue Luxoder Adam brachte auch neue Einfälle und Variationen hinein, bis eines Tages — das „regelmäßige Schauspiel“ befohlen wurde. Da sammelte Paul Weidmann(ein Bruder des trefflichen Schauspielers) aus dem Gedächtnisse alles Vorhandene zu einem Lustspiel, und „Der Dorfbarbier“ wurde im Burgtheater ein Tummelplatz fröhlichen Muthwillens. Die besten Schauspieler verschmähten es nicht, darin aufzutreten; einmal ließ sich sogar der berühmte Tragöde als einer der Brockmann „Geschworenen“ im Dorfbarbierzum Jubel des Publicums von Luxeinseifen. In dieser Gestalt, als Lustspiel, erschien der Dorfbarbierzum letztenmal im Jahre 1795. Und wie ist er Oper geworden? Joseph Weidmann fand als neu ernannter Regisseur der Deutschen Oper im Repertoire sehr wenig kleine Singspiele vor und faßte die glückliche Idee, den Stoff des „Dorfbarbier“ zu benutzen. Die beiden Brüder Weidmann bearbeiteten das Libretto, ihr gemeinsamer Freund schrieb die Musik. Wie Friedrich Schenk Treitschke erzählt, lag das Singspiel schon seit Monaten fertig, blieb aber wegen „verbreiteter übler Nachrede“ beiseite geschoben, bis eines Tags die gleichzeitige Erkrankung mehrerer Sänger zur Aufführung des „Dorfbarbier“ nöthigte. Bei der ersten Aufführung im Kärntnerthor-Theater (30. October 1796) spielten alle Mitwirkenden so schüchtern, daß das Ganze keine Wirkung machte. Der bescheidene Componist hatte nicht einmal gewagt, sich auf dem Theaterzettel zu nennen. Der Theaterzettel brachte folgende empfehlende Bemerkung: „Das Lustspiel dieses Namens ist bekannt und immer mit Beifall aufgenommen worden. Die komischen Auftritte darin gaben Anlaß, daß man es zur Oper umschuf. Der Tonsetzer hat die interessantesten Situationen genützt und in Musik gesetzt.“ In den folgenden Wiederholungen trat man allmählig kühner auf, und auch der Componist warf sein Incognito ab. Der stetig wachsende Beifall steigerte von Tag zu Tag die gute Laune und den Muthwillen der Darsteller. Im Fasching 1804 fand man eines Abends die Lebhaftigkeit der Komiker zu groß, und die folgende Vorstellung sollte die letzte sein. Adam rettete das zum Tode verurtheilte Singspiel durch ein heroisches Mittel. Er erschien in Trauerkleidern, mit langem Flor um den Hut, und als Lux mit ihm zu zanken begann, sprach er weinerlich in feierlichem Hochdeutsch: „Herr Lux, heute zum letztenmale werden Sie mir Alles in Güte sagen!“ Die Zuschauer erfuhren schnell die Bedeutung dieser Improvisation und erreichten durch stürmische Demonstration die Zurücknahme des Verbotes. Sogar in

aristokratische Kreise drang der „Dorfbarbier“. Er erschien in italienischer Uebersetzung auf dem Schloßtheater des Fürsten Karl Auersperg, für welches Schenkschon mehrere Operetten geschrieben hatte. Der treffliche Baßbuffo gab den Brocchi Lux und der berühmte Operncomponist Ferdinand den Paër Adam. Auch getanzt wurde der „Dorfbarbier“ als Ballet. Mit den Jahren nahm das Hoftheater vornehmere Sitten an; man fand die derben Spässe hier nicht mehr am rechten Platz. Als zu Anfang 1807 die beiden Hoftheater eine neue Direction erhielten, begann diese ihr Amt mit einer Sichtung des Repertoires und strich bei dieser Gelegenheit auch den „Dorfbarbier“. Dieser bewies aber neuerdings sein zähes Leben. Am selben Abende meldeten sich fast alle ersten Sänger und Tänzer krank; es konnte am nächsten Abende nichts Anderes gegeben werden, als ein kleines Ballet- Divertissement und — der „Dorfbarbier“. Man begnadigte ihn nothgedrungen und ließ den großen Mann fortan ungestört seine wunderbaren Schinkencuren fortsetzen. Vorzüglich blieb er ein Lieblingsstück bei Freitheatern. In einem solchen übermäßig vollgedrängten Freitheater kam Baumann als Adam vor den Vorhang mit einer riesigen Gluthpfanne und räucherte. Jubelnd bedankten sich die gemüthlichen Zuschauer. Dieser, ein geborener Komiker von sprudelnder Laune, gab den Adam in mehr als dreihundert Vorstellungen. Sein Porträt in diesem Costüm hängt in der Schauspieler-Galerie des Burgtheaters. Mit seltener Ausnahme standen ihm immer als Weinmüller Lux und als Vogel Rund zur Seite; Beide Opernsänger ersten Ranges. Weinmüller war der Sarastro, der Figaro, der erste Rocco im Hofoperntheater. Vogel, der große Schubertsänger, galt zugleich für den besten Darsteller des Almaviva in „Figaro's“, des Hochzeit Orestes in Gluck's „Iphigenie“ und anderer classischer Partien. Man ersieht aus diesem Beispiel, daß früher zwischen dem ernstesten und dem komischen Rollenfach keine so strenge Scheidung bestand; sodann daß selbst für kleine Singspiele am Hofoperntheater eine vollkommen musikalische Ausführung verlangt wurde. Mit der zunehmenden Verfeinerung der Hofbühnen mußte der wiederholt gefährdete „Dorfbarbier“ doch endlich das Feld räumen. Er flüchtete in die Vorstadttheater, wo er noch in unseren Tagen zeitweilig die alte Heiterkeit erweckt. Wir haben ihn zuletzt in dem kleinen „Strampfer-Theater“ unter den Tuchlauben, mit als Schweighofer Adam, gesehen.

Woher nun der außerordentliche Erfolg, die hundertjährige Lebensdauer dieses kleinen, anspruchslosen Werkes? Die populäre Wirkung komischer Singspiele geht immer zunächst von der Handlung, vom Texte aus. So wenig wir Musik unterschätzen, niemals hätte sie allein einen Schenk's schwachen Text zum Sieg geführt, geschweige denn bis heute nachgewirkt. Aber welcher volksthümlicher Stoff, dieses köstliche Erbstück der alten extemporirten Comödie! Es steckt etwas Unverwundliches in diesen der Wirklichkeit abgelauschten Figuren: dem aufgeblasenen, albernen Quacksalber und seinem Gesellen, diesem Schlauch voll Mutterwitz und komischer Spruchweisheit. Die schnellgetröstete Witwe des Schmiedes, der salbungsvolle Schullehrer Rund, die auf der Rasierbank zappelnden Geschworenen, endlich das muntere Liebespaar Joseph und Suschen — sie Alle sind individuell, charakteristisch, aus dem Leben gegriffen. Die Handlung, in welcher diese Personen mit und gegen einander arbeiten, entwickelt sich natürlich und in lauter drolligen Situationen. In diesem Textbuch findet der Componist die Wirkung fast fertig vor, er hat dieselbe gleichsam nur zu unterstreichen. Und das hat Schenk meisterlich getroffen. Seine Musik zum Dorfbarbier zugleich naiv und charakteristisch, sie fließt leicht und fröhlich dahin, ohne beleidigende Trivialität. Wie ungesucht komisch klingen die Strophenlieder Adams und die F-dur-Arie des Lux: „Eifersucht und Rache!“ Das Septett „Gott grüße Euch in Ehren!“ erinnert in seinem melodischen Fluß und seiner dramatischen Lebendigkeit fast an Mozart, den Abgott unseres Schenk. Um einige gefährliche Situationen, wo der Spaß etwas unheimlich zu werden droht, weiß der Componist recht geschickt heranzukommen. Im „Dorfbarbier“, wie in allen alten Volksstücken, worin die Doctoren geheckelt werden, spielt auch Gevatter Hain eine Rolle. Wenn gleich zu Anfang

die Nachbarin mit der Klage eintritt, ihr Mann sei an der Schinkencur gestorben, und wenn später der Schullehrer dem vermeintlich vergifteten Josephein Sterbelied singt, so spielen doch recht düstere Vorstellungen in den Scherz hinein. Unsere alten Possendichter faßten auch den Tod nicht sentimental. Für die Musik, die gewiß affectirt und aberwitzig wird, wo sie zwiespältigen Ausdruck erklügeln will, sind Situationen wie die genannten nicht leicht. Nur Naivetät schreitet, dem Nachtwandler gleich, heil an diesem Abgrund vorbei. Schenk besaß diese Naivetät: er trifft mühelos das Richtige, indem er Trauriges zwar andeutet, aber Traurigkeit nicht aufkommen läßt. Merkwürdig ist der Effect, den er in dem Todtenlied durch gedämpfte Trompeten hervorbringt. Die Sordine der Trompete (eine kleine hölzerne Röhre, die in die Stürze eingeschoben wird) ist seit dem vorigen Jahrhundert fast ganz außer Gebrauch gekommen. Erst Richard hat den dünnen, durch Wagner dringenden Ton der gedämpften Trompete, dem eine ganz eigene schauerliche Komik innewohnt, wieder charakteristisch verwendet: in der Scene, wo bei dem Gedanken Mime aufjauchzt, sich Siegfried's zu entledigen, dann in den „Meistersingern“, wenn von dem Geschrei Beckmesser und Hohn gelächter der Menge verfolgt wird. Schenk's melodiöses Talent entbehrte nicht des Fundamentes einer gründlichen musikalischen Bildung. Hat doch, Beethoven der ihm zeitlebens ein warmer Freund geblieben, bei Schenk ein Jahr lang Contrapunkt studirt. Nach seinen musikalischen Kenntnissen wäre Schenk wol befähigt gewesen, Größeres, Ernsteres als den „Dorfbarbier“ zu schaffen. Nach seinen Kenntnissen, nicht nach seinem Talent. Er hat sich in seinen letzten Lebensjahren damit abgequält, eine große Oper „nach Gluck's Grundsätzen“ zu componiren, aber sein Geist erlag der aufgebürdeten Last; er verfiel, wie Seyfried erzählt, in Trübsinn und Schwermuth, endlich in ein lebensgefährliches Nervenfieber. Als allmählig seine Kräfte zurückkehrten, war sein Selbstvertrauen geschwunden; er verzweifelte an seiner Fähigkeit und ließ die Arbeit unvollendet. Johann Schenk, geboren 1761 in Wiener-Neustadt, ist erst Ende December 1836 gestorben.

Es versteht sich, daß die Wirkung des „Dorfbarbier“ vor Allem von der komischen Kraft der Darsteller abhängt. Lux und Adam, die beiden Träger des Stückes, müssen eminente Komiker sein; nach Stimme und Gesangkunst fragen wir nur nebenbei. Darum pflegt auch der „Dorf“ in kleinen Theatern ergötzlicher zu wirken, als aufbarbier großen Opernbühnen. Selbst die besseren Darsteller in unserer Spieloper sind doch keine eigentlichen Komiker; und fehlt ihnen nicht das Talent, so fehlt ihnen doch der Muth, so komisch zu sein, wie ihre Ahnherren es ungestraft sein konnten. Mit diesem Vorbehalte müssen wir die Aufführung des „Dorfbarbier“ im Hofoperntheater vortrefflich nennen. Die natürlichste und herzlichste Komik entwickelte Herr Stoll. Sein Adam leistete in der That, was man nach Herrn Stoll's dummem Peterin den „Beiden Schützen“ erwartendurfte. Herr v. (Reichenberg Lux) ist einer der besten Schauspieler unter den Opernsängern; seiner Komik fehlt aber die Ursprünglichkeit und die Laune. Ein Komiker von Geblüt würde auch um keinen Preis den Dorfbarbier oder den van Bett mit einem Schnurrbart geben. Uebrigens war die Rolle gewandt gespielt und gut gesungen, was auch Herrn Schittenhelm's Joseph nachzuerühmen ist. Maßvoll und doch sehr wirksam spielt Herr den Mayerhofer Schulmeister Rund. Fräulein, ein liebenswürdiges Forster Suschen, sang ihre erste Arie sehr hübsch und hatte den guten Geschmack, die zweite „alla Polacca“ wegzulassen. Die ganze Vorstellung war musikalisch vollkommen und erweckte von Anfang bis zu Ende die ungezwungenste Heiterkeit. Man hörte wieder einmal von Herzen lachen — ein Vergnügen, dessen unsere imposanten Operetten uns allmählig entwöhnen haben.

Es fehlt uns der Raum, wol auch der Anlaß, mit gleicher Ausführlichkeit über das zweite Stück der Hofoper-Matinée vom 23. d. M. zu berichten. „Das Pensionat“ eine der beliebtesten und gelungensten Operetten von Suppé ist der jetzigen Generation aus zahlreichen Wiederholungen bekannt. Neu war nur die Aufführung im Hofoperntheater. Wenn wir als die Darsteller der beiden Hauptrollen Fräulein und Herrn

Renard nennen, so ist damit Schrödter schon gesagt, daß jugendliche Frische, Geist und Anmuth die Vorstellung belebten. Gelungene komische Figuren schufen Frau Ida und Herr Baier . Unter den Zöglingen Felix machten die Damen, Forster und Kaulich sich vortheilhaft bemerkbar. Es wurde durchwegs Standthartner lebhaft und natürlich gespielt. Das ganze Mädchen-Pensionat glich einer lebendigen Volière von jungen, zierlichen, übermüthig zwitschernden Singvögeln. Wie flogen sie auseinander, als plötzlich der einzige Herr in der Comödie wie ein heimtückischer Marder unter sie eindrang! Aber bald haben sie in dem gefährlichen Marder Herrn erkannt, Schrödter und wer könnte Herrn Schrödtergram sein! Fünf Rendezvous hatte er in drei Minuten beisammen.